

S. 136 für das 16./17. Jh.: „After the cities of western Pomerania were integrated into the Polish kingdom ...“, womit offensichtlich Pommerellen gemeint ist. Ansonsten ist das Werk anscheinend für solide Kenner des Judentums geschrieben. Dies zeigt sich darin, daß die hebräischen religiösen und sozialen Begriffe nicht durchgehend erläutert werden.

Im ganzen gesehen kommt der Arbeit — trotz dieser marginalen Einschränkungen — in der Historiographie des polnischen und darüber hinaus des Ost- und aschenasischen Judentums ein nicht zu unterschätzender Wert zu.

Marburg a. d. Lahn

Csaba Kenéz

Irena Spustek: Polacy w Piotrogradzie 1914—1917. [Die Polen in Petrograd.] Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warschau 1966. 466 S., russ. Inhaltsverz.

Diese bei Henryk Jabłoński in Warschau 1958—1961 verfaßte Dissertation füllt eine Lücke im polnischen historisch-politischen Schrifttum, ist doch über die polnische Emigration in die drei Hauptstädte der Teilungsmächte — St. Petersburg, Berlin, Wien — bisher wenig bekannt gewesen, am meisten wohl noch über die Polen in der preußisch-deutschen Metropole. Nachdem sich neben der polnischen Presse von St. Petersburg und Moskau auch die Archive in den beiden russischen Hauptstädten (die Staatlichen Historischen Zentralarchive von Moskau und Leningrad, das Leningrader Oblast'-Archiv, das Archiv der Oktoberrevolution, das Moskauer Marxismus-Leninismus-Archiv) zur Auswertung anboten und durch die Akten des Archiwum Akt Nowych (AAN) in Warschau ergänzt werden konnten, war es möglich, ein recht genaues Bild vom Polentum in St. Petersburg/Petrograd in der Zeit seiner größten Wirkung aufzuzeigen. Dabei erweist sich, daß beispielsweise die minuziösen Berichte der Polizei und Ochraha, die durch die Evakuierung des Polizeiapparates aus Kongreßpolen 1914/15 verstärkte Beobachtungsmöglichkeiten hatten, eine recht treffende Beurteilung des Petersburger Polentums lieferten, mochten auch zuweilen Abstriche durch gewisse Einseitigkeiten notwendig sein.

Der erste, umfangreichste Teil der Arbeit ist der „polnischen Kolonie“ in St. Petersburg am Vorabend des Ersten Weltkrieges gewidmet, deren Anfänge noch in das 18. Jh. zurückreichen und die nach dem Aufstand von 1863 und in den Jahren nach 1905/08 einen erheblichen zahlenmäßigen Zuwachs, vor allem aus dem Warschauer Gebiet, erhalten hatte. Sie war mit etwa 70 000 Personen (2,9 v. H. der Bevölkerung Petersburgs insgesamt) nach den Deutschen die zweitstärkste nicht-russische nationale Gruppe und wuchs — im Unterschied zu den Deutschen — noch stetig an. Diese „Kolonie“ war der Hintergrund für mancherlei polnische politische Aktivitäten im Zarenreich, die sich etwa an das Polnische Nationalkomitee an der Neva, an Persönlichkeiten wie die Nationaldemokraten Zygmunt Balicki, zeitweilig (bis November 1915) auch Roman Dmowski, ferner an Zygmunt Wasilewski und Stanisław Kozicki knüpften. Hinzu kamen eine Reihe von Journalisten, Gelehrten, Kulturschaffenden, besonders auch katholischen Geistlichen, die dort und später im wiedererstandenen Polen eine Rolle spielen sollten, sowie Staatsbeamte, Militärs, Studenten, in zunehmendem Maße auch eine beruflich recht gut qualifizierte Arbeiterschaft, die — etwa bei den Metallarbeitern — ein immer wacheres soziales und politisches Bewußtsein gewann und in dieser Stadt mit dem höchsten Anteil an Proletariern in Rußland Radikalisierungstendenzen aufwies.

Kriterien der russischen amtlichen Volkszählung zufolge waren die Polen zumeist bäuerlicher Herkunft, an zweiter Stelle stand das Bürgertum, dicht

gefolgt vom Adel. Auf die Motive der Suche nach Berufschancen und Broterwerb ließ der große Männerüberschuß und der Anteil der Jugendlichen schließen, desgleichen der an Selbstständigen mit höherer Schulbildung, freilich auch der Analphabeten. Eine derartig sozial gegliederte Gesellschaft, zumeist im Narva-Stadtteil wohnhaft, besaß daher ein mannigfaltiges Organisationsleben, das im karitativen Bereich und im niederen sowie mittleren Bildungswesen von der katholischen Kirche bestimmt wurde; wie überhaupt die Konfession oft eine stärkere Integrationskraft als die nationale Bindung gewesen ist, wie bei innerkirchlichen Konflikten zwischen Polen und Litauern zu beobachten war. Der Geistlichkeit, hier des Erzbistums Mohylev, kam deshalb ein hoher Rang in der Hierarchie aller geistig führenden Kräfte des Polentums zu. Er verringerte sich jedoch allmählich. Die katholische St. Katharinen-Gemeinde, landläufig „polnisches Städtchen“ genannt, war ein Mittelpunkt; das „Polnische Haus — Ognisko“ war ein weiterer, schließlich der Arbeiterklub „Promień“. Nicht unbedeutend war der Anteil polnischer Wissenschaftler am Petersburger Hochschulleben (zu nennen sind z. B. der Linguist Jan Baudouin de Courtenay, der Rechtstheoretiker Leon Petrażycki, der Altphilologe Tadeusz Zieliński), wie auch die Anzahl der polnischen Studenten stetig anwuchs (1913: über 2000), die national-polnische Selbsthilfeorganisationen aufbauten. Eine recht rege Presse — der „Dziennik Petersburski“ mit Aleksander Babiński, Stefan Grostern und Jan Dąbrowski sowie der „Głos Polski“ unter Remigiusz Kwiatkowski und Władysław Żukowski — sorgte für Information sowie Diskussion nach innen und außen, wobei besonders die Beilage des „Dziennik“, der „Głos Młodych“, die studentische Jugend im Sinne „sozialistischer“ Ideen ansprach. Politisch war das Polentum zwar vornehmlich auf die Nationaldemokratie hin orientiert, zunehmenden Einfluß gewannen aber „fortschrittliche“ Kräfte, denen die Verfasserin ihre größte Aufmerksamkeit widmet. An erster Stelle stand hier die PPS mit ihren Splittergruppen, wobei die Namen von Tadeusz Hołowko, Mieczysław Niedziałkowski, Tytus Filipowicz auftauchten. Letzterer veranlaßte einen Teil der Studentenschaft, konspirativ-militärisch tätig zu werden und Verbindungen mit den galizischen „Schützen“ unter Piłsudski aufzunehmen.

Diese „alte“ Polen-Kolonie — das wird in den knappen drei nächsten Kapiteln geschildert — veränderte sich im ersten Kriegsjahr sehr erheblich. Ein Strom von polnischen Flüchtlingen, Zwangsevakuierten, Internierten aus den „West-Gouvernements“, aber auch aus Kongreßpolen, floß in die Stadt und spannte alle Kräfte der Polen an. Die „beżency“ (russ. Flüchtlinge) verursachten jedenfalls eine karitative und kulturelle Mobilisierung des Polentums, die sich angesichts der Tatsache, daß der Krieg die „Polenfrage“ neu gestellt hatte, in eine allgemeine politische Aktivität verwandelte.

Petrograd war das Zentrum der prorussischen polnischen Politiker, die in dem Polnischen Nationalkomitee — Komitet Narodowy Polski (KNP) — zusammengeschlossen waren und mit dem Polenzirkel (Koło Polskie) der Duma und den polnischen Mitgliedern des Staatsrates zusammenarbeiteten; es waren zumeist Nationaldemokraten und „Realisten“ aus Kongreßpolen. Freilich verlor die prorussische Orientierung der Dmowski, Balicki, S. Grabski u. a. nach dem Verlust Kongreßpolens durch die dauernd zurückweichende russische Armee erheblich an Boden, nachdem der Aufruf des Großfürsten Nikolaj Nikolaewiĉ an die polnische Nation nach Kriegsausbruch erst einmal Hoffnungen geweckt hatte. Zu tief war das gegenseitige Mißtrauen, verursacht durch russische Einschränkungsgesetze gegen die Polen in den „Westgouvernements“, durch die

Cholmer Frage, die monatelangen vergeblichen Verhandlungen um eine Liberalisierung zwischen dem polenfreundlichen Sazonov, dann dem zurückhaltenden Stürmer und Wielopolski, S. Grabski, Lednicki, Babiański, Szebeko usw. um die künftige Stellung Polens gegenüber Rußland einerseits, durch verstärkte polnische Forderungen und eine insgesamt spürbare Radikalisierung andererseits. Das Zarenreich vermochte sich auch dann nicht zu einem entscheidenden Schritt in der Polenfrage aufzuraffen, nachdem mit der Proklamation eines Königreichs Polen durch die Mittelmächte am 5. November 1916 die Initiative an Deutschland und Österreich-Ungarn gefallen war. Die zur Erörterung der Polenfrage berufene Kommission des Fürsten Golicyn, die liberalen Neigungen der russischen Konstitutionellen Demokraten („Kadetten“), eine zuweilen „slawisch-brüderliche“ Presse und öffentliche Meinung konnten den Grundzug der russischen offiziellen Politik nicht ändern. Er bestand in dem Bemühen, die Polenfrage lediglich als innerstaatliches Problem erscheinen zu lassen. Im Februar 1917 brach die Zarenherrschaft zusammen. Mit der Februarrevolution schließt die flüssige, stellenweise sich wiederholende Darstellung.

Befremdend ist, daß zwar ein genaues Verzeichnis der benutzten Akten, auch ein Namenverzeichnis, nicht aber ein sonst stets hilfreiches Literaturverzeichnis beigelegt ist.

Marburg a. d. Lahn

Richard Breyer

Eugeniusz Duraczyński: Stosunki w kierownictwie podziemia londyńskiego 1939—1943. [Die Verhältnisse in der Führung des Londoner Untergrunds 1939—1943.] Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warschau 1966. 303 S.

Es handelt sich bei dieser Arbeit nicht, wie der absonderliche Buchtitel bei Uneingeweihten irreführend vermuten ließe, um den Untergrund von oder in London, sondern um die mit der polnischen Exilregierung, die sich zuerst in Paris, dann in Angers, schließlich in London befand, zusammenarbeitende und ihr unterstehende, zunächst sehr vielgestaltige Widerstandsbewegung in Polen während der ersten Jahre des Zweiten Weltkrieges gegen die deutsche Besatzung; im Unterschied zu derjenigen Gruppe, die sich in scharfem Gegensatz zum „Londoner Untergrund“ ab 1942/43 auf die Sowjetunion eingestellt hatte.

Zwar führt der Vf. eine Menge Archivalien als Quelle an, etwa die Akten des Innenministeriums, das Archiv der Historischen Anstalt der Partei mit ihren Sektionen für die einzelnen Widerstandsgruppen und besonders der Regierungsdelegatur, das Militärische Zentralarchiv, das Militär-Historische Institut mit Fragmenten von Akten der Armia Krajowa (AK — Heimatarmee), doch hatte er keinen Einblick in exilpolnische Akten. So ist er auf weiten Strecken stereotyp „auf Vermutungen angewiesen“. Auf festerem Grund steht er dort, wo er sich auf Erinnerungen und Darstellungen führender Kräfte der Widerstandsbewegung stützen kann, wie auf die von Bór-Komorowski, Dołęga-Modrzewski, Korboński, Tokarzewski-Karaszewicz, Zaremba, die sämtlich im westlichen Ausland erschienen sind. Auch die Darstellungen von in London tätig gewesenen polnischen Politikern (Kot, Stroński, Katelbach) waren nützlich; nicht zuletzt das exilpolnische Standardwerk „Polskie Siły Zbrojne w drugiej wojnie światowej“ [Die polnischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg] sowie die Bearbeitungen von W. Pobóg-Malinowski, M. Turlejska, C. Madajczyk. Ergiebig waren die im Lande erhalten gebliebene Untergrundpresse sowie die nach 1945 zerstreut erschienenen Berichte in Presseorganen des Landes und Exils. Das Literaturverzeichnis wäre jetzt wohl erheblich zu ergänzen, insgesamt hat die Arbeit an Aktualität keineswegs verloren, zumal